

CLAUDIA ROSSBACHER (Hrsg.)

SOKO Graz – Steiermark

Kurzgeschichten zur Criminale 2017

SPANNUNG

GMEINER



CLAUDIA ROSSBACHER (HRSG.)
SOKO Graz – Steiermark

GEKOMMEN, UM ZU MORDEN Beschauliches Graz? Idyllische Steiermark? Von wegen! Das Böse ist bekanntlich immer und überall. Davon wusste schon die steirische Popgruppe EAV – Erste Allgemeine Verunsicherung – ein Lied zu singen. Und das gilt erst recht, wenn das »Syndikat«, die Vereinigung deutschsprachiger Krimiautorinnen und –autoren, in Graz einfällt, um dort vom 2. bis 7. Mai 2017 mit 200 Auftragskillern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz ihre legendäre Criminale zu veranstalten. Doch damit nicht genug: Ihre literarisch-kriminellen Spuren ziehen sich von der steirischen Landeshauptstadt weiter über Gleisdorf, Stainz, Wies, Leibnitz, Riegersburg nach Gratwein-Straßengel und Frohnleiten – allesamt Tatorte, die in spannenden Kurzkrimis verewigt wurden.

© Sarah Koska



Claudia Rossbacher, geboren in Wien, war nach dem Studium der Tourismuswirtschaft Model, Texterin und Kreativdirektorin in internationalen Werbeagenturen. Seit 2006 arbeitet sie als freie Autorin in Wien und der Steiermark. Aus ihrer Feder stammen zahlreiche Kurzkrimis, Kriminalromane und ein Reisebuch (»Griß euch in der Steiermark«). Für die Criminale-Anthologie 2017 »SOKO Graz – Steiermark« fungiert sie nach »Wer mordet schon in der Steiermark?« zum zweiten Mal als Herausgeberin. »Steirerblut« wurde als ORF-Landkrimi verfilmt, »Steirerkind« folgt in der nächsten Staffel. Alle Steirerkrimis von Claudia Rossbacher konnten sich monatelang in den österreichischen Bestsellerlisten behaupten. »Steirerkreuz« wurde zudem mit dem Buchliebling 2014 ausgezeichnet.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:

Steirerpakt (2017)

Steirernacht (2016)

Enter ermittelt in Wien (Band 2) (2016)

Hillarys Blut (E-Book Only, 2016)

Wer mordet schon in der Steiermark? (2015)

Steirerland (2015)

Steirerkreuz (2014)

Enter ermittelt (2013)

Griß euch in der Steiermark (2013)

Steirerkind (2013)

Steirerherz (2012)

Steirerblut (2011)

**CLAUDIA ROSSBACHER
[HRSG.]**

SOKO Graz – Steiermark

Kurzgeschichten zur Criminale 2017

SPANNUNG

GMEINER



Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2017 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2017

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Julia Franze
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © dudlajzov / fotolia.com
Druck: GGP Media, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-5399-1

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
Annafest Beate Maxian	9
Im Herzen die Sonne Alexander Pfeiffer	22
»Aber der Wagen, der rollt« Klaudia Blasl	37
Halloweenberg Carsten Sebastian Henn	52
Erinnerungen an Graz Reinhard Kleindl	64
Der laute Tod des Peppo Wimmer Isabella Archan	78
Chefsache Christine Brand	95
Totgeglaubt Claudia Rossbacher	113
Du entkommst mir nicht Christiane Franke	127
Grafs Märchen Robert Preis	141
Agathe Bauer Elke Pistor	153
Nackt Constanze Dennig	165

Selbst die Verrückten Günter Neuwirth	187
Leidfaden Christiane Dieckerhoff	207
Reise mit Robert Herbert Dutzler	219
Danksagung	236
Autorinnen und Autoren	240

VORWORT

Geschätzte Leserinnen und Leser!

Dass Sie dieses Buch gerade in Ihren Händen halten und es hoffentlich demnächst mit großem Vergnügen verschlingen werden, beweist einmal mehr, dass der Krimi aus der Literatur nicht mehr wegzudenken ist. Auch ein Blick auf die Büchertische der Buchhandlungen und in die Bestsellerlisten bestätigt eindrucksvoll, wie viele Leserinnen und Leser gar nicht genug von literarischem Mord und Totschlag bekommen können.

Besonders erfreulich für uns deutschsprachige Krimiautorinnen und -autoren, die wir uns zu Hunderten in der Autorengruppe »Syndikat« zusammengefunden haben, ist die steigende Beliebtheit heimischer Krimis. Vor übersetzten Titeln, etwa aus dem skandinavischen und englischsprachigen Raum, brauchen sich unsere Werke keineswegs zu verstecken. Dabei sind die Unterschiede in der deutschsprachigen Kriminalliteratur so groß wie die Regionen selbst, in denen die Tatorte angesiedelt sind. Gemeinsam ist den meisten eines: Immer mehr Leserinnen und Leser finden Gefallen an bekannten Schauplätzen, vertrauter Mentalität und authentischer Sprache.

Einen weiteren Beweis dafür, dass Verbrechen in der Heimat besonders spannend, unterhaltsam und abwechslungsreich sind, liefert die vorliegende Anthologie, die anlässlich der »Criminale Graz – Steiermark 2017«, dem größten Branchentreffen der deutschsprachigen Krimi-

szenen, erschienen ist. Und nicht nur in der steirischen Landeshauptstadt wird munter gemordet, auch in den ach so idyllischen ländlichen Regionen lebt es sich gefährlich. Zumindest literarisch.

Die nachfolgenden 15 Kurzkrimis stammen von deutschen, österreichischen und Schweizer Autorinnen und Autoren, unter denen sich Preisträgerinnen und Preisträger sowie Nominierte des renommierten Friedrich-Glauser-Preises aus den letzten Jahren befinden. Außerdem Kolleginnen und Kollegen, die sich durch besonderes Engagement im »Syndikat« hervorgetan haben, und nicht zu vergessen: etliche Lokalmatadore, die Graz und die Steiermark bestens kennen. In ihrer aller Namen wünsche ich Ihnen spannende und vergnügliche Lesestunden!

Herzlich

Ihre Claudia Rossbacher

Autorin und Herausgeberin

ANNAFEST

BEATE MAXIAN

Der Jungfernsprung war ihm zum Verhängnis geworden. In den Tod war er gestürzt, der Wirt vom Gasthaus »Sommerstein«. Wanderer hatten ihn entdeckt. Sie waren von der Burgruine Gösting kommend nach Raach gewandert, am Tag des Annafestes vor vier Jahren. Wie das Unglück passieren konnte, wurde nie aufgeklärt. Der Hobisch Alois kannte den Weg wie seine Westentasche. Ging er doch sonntags gerne zur Burgtaverne hoch, um den Blick über Graz zu genießen, wie er behauptete. Doch seine Frau, die Gerda, wusste, dass er in Wahrheit wegen dem Schweinsbraten oben war, den es dort einmal die Woche gab und der angeblich besser schmeckte als ihrer.

»Die weiße Frau wird's g'wesn sein«, hatte Gerda gesagt, und niemand hatte ihr widersprochen. Obwohl das keine reale Gestalt war, sondern ein Wesen, das laut einer Sage um Mitternacht am Fels erscheint, sich drei Mal in die Tiefe neigt und danach händeringend in der Burgkapelle verschwindet. Man ließ der alten Wirtin vom »Sommerstein« jedoch den Glauben, denn die Vorstellung, dass der Alois dort gestorben war, wo sich die Tochter des letzten Burgbesitzers Wulfig von Gösting aus Liebeskummer in die Tiefe gestürzt hatte, gefiel ihr. Nachdem ihr Mann gefunden worden war, hatte Gerda ihre hellblaue Dirndlschürze der Grazer Alltagsstracht ein Jahr lang gegen eine schwarze getauscht. Die Gastwirtschaft aber, die war kei-

nen einzigen Tag geschlossen worden. Und natürlich war auch dem Alois sein Leichenschmaus im »Sommerstein« abgehalten worden. Mit eiserner Disziplin führte die Wirtin die Geschäfte fort. Obwohl der Gerda schon bewusst war, dass sie ohne die Mitarbeit ihrer Tochter Eva und ihres Schwiegersohns Anton die anstrengende Arbeit nicht mehr schaffen würde. Sie waren eine große Hilfe, und Gerda achtete darauf, dass alles, was den Gasthof betraf, in ihrem Sinne geschah. Die beiden hatten sich bewährt, und Eva würde bald die neue Chefin werden.

In einem Jahr.

Am Annafest.

Der Tag der Entscheidungen.

Unglück am Berg. Schicksal und Zukunft. Unterschrift beim Notar.

Gerdas Großvater hatte wichtige Entscheidungen stets an diesem Tag getroffen. Und auch ihr Vater hatte die Weichen für die Zukunft der Wirtschaft am Namenstag der Heiligen Anna gestellt. An diese familiäre Sitte hielt sich auch die Gerda.

Natürlich hatte der Tag mit den Gepflogenheiten im Gasthof »Sommerstein« nichts zu tun. Vielmehr ehrte man an diesem Tag die Mutter Marias, ergo Großmutter des Jesuskindes, beim Frühschoppen. Dennoch hielt die Gerda an der Tradition fest, an diesem Tag wichtige Entscheidungen zu treffen. Das war sie dem Andenken ihres Großvaters schuldig. Historische Tatsache hin oder her.

Ein Jahr ging schnell vorbei, doch bis dahin war noch sie die Wirtin, und sie war eine gute Wirtin. Genauso, wie sie eine

gute Köchin war. Keine Nouvelle Cuisine, wo man nichts auf dem Teller hatte und viel zahlen musste. Hausmannskost war ihr Geheimnis. Steirisches Backhendl, Selchkäseknödel in Kürbiskernschrot, Ofenbratl und vieles mehr. Die Zutaten bekam Gerda ausschließlich von Bauern aus der Umgebung. Vor allem beim frischen Schweineblut für die Bluttommerl achtete sie mit Argusaugen auf die Qualität. Sie hielt nichts davon, Lebensmittel im Großhandel zu kaufen, bei denen man nicht genau wusste, woher sie kamen. Jede Sau, jedes Huhn und jedes Lamm, das sie ihren Gästen als Köstlichkeit servierte, kannte die »Sommerstein«-Wirtin sozusagen persönlich. Für Vegetarier gab's Eierschwammerlsterz, Polentaknödel, Kürbiscremesuppe, Steirerkassuppe oder eine Kernöleierspeis.

Gerda Hobischs Kürbiskernschnitzel waren weit über die Grenzen von Graz hinaus bekannt und hatten den Gasthof zu dem gemacht, was er heute war.

So sollte es auch bleiben.

*

Eva band umständlich die Schürze über ihre Jeans. Sie brauchte Zeit, um das soeben Gehörte zu verdauen. Vor wenigen Augenblicken war ihre Welt noch in Ordnung gewesen. Sie hatte die Pfannen und Töpfe auf dem großen Herd platziert, hatte ihren Mann in die Kühlkammer geschickt, um die Lebensmittel zu holen, die sie fürs Kochen zum Annafest brauchte. Um elf Uhr ging's los, dann wollten die Leute etwas zu essen auf den Tisch. Und dann hatte ihr Anton zwischen Kommen und Gehen mitgeteilt, dass er die Gastwirtschaft verkaufen wolle, sobald

ihrer Mutter sie ihr übergeben hatte. Einfach so. Noch dazu an den größten Konkurrenten ihrer Eltern, den Helmut Kovic vom »Steigerhof«.

Im Oberen Gösting gab es viele Lokale. Alt und Jung trafen sich dort. Die Wirte vertrugen sich. Doch der Kovic und der Hobisch waren sich nie grün gewesen.

»Schon dein Vater hat verkaufen wollen. Das hat mir der Kovic erst neulich g'sagt«, behauptete Anton. »Aber deine Mutter ...«

»So ein Blödsinn. An den Kovic verkaufen«, unterbrach Eva scharf und tippte sich dabei an die Stirn. »Niemals. Der hat dich angelogen. Angebote hat er dem Vater wohl gemacht. Immerhin war er schon lange scharf auf die Wirtschaft, weil das »Sommerstein« die beste Lage in Gösting hat. Siehst ja!« Sie klopfte mit der Hand auf ein offenes Buch. »Auch heute sind wir ausgebucht. Wie jedes Jahr zum Annafest, und was ich gehört hab, sind beim Kovic nicht einmal zehn Tische voll. Also, warum hätten die Eltern verkaufen sollen? Die Wirtschaft läuft gut.«

»Nur weil wir am Annafest voll sind, heißt das noch lange nicht, dass die Wirtschaft gut läuft. Schau dir mal die Zahlen genauer an, Eva!«

»Ich kenn die Zahlen, und so schlecht, wie du tust, sind sie nicht. Gut, das G'schäft ist schon ein bisserl zurückgegangen. Aber mit den Feiertagen, den Touristen im Sommer, Weihnachten, Muttertag und dem Annafest gleichen wir das schon wieder irgendwie aus.« Sie sah Anton direkt in die Augen. »Und verkaufen, merk dir das, werden wir so und so auf gar keinen Fall.« Evas Stimme wurde lauter. »Der Gasthof ist der Mama ihr Ein und Alles. Schon ihr Großvater war hier Wirt, dann ihr Vater, jetzt sie, und in

einem Jahr werde ich die Wirtin sein. Ein Verkauf bringt die Mama ins Grab.«

»Na, die Hebamme wäre daran nimmer schuld«, erwiderte Anton murmelnd. »In einem Jahr wird überschrieben, und danach wird an den Kovic verkauft. Das ist mein letztes Wort. Außerdem hab ich das schon mit ihm verhandelt. Ich hab nicht vor, mein Leben lang hinter einer Bar zu stehen, Wein auszuschenken und Bier zu zapfen. Ich habe Tischler gelernt, Eva. Ich will an den Wochenenden freihaben. Im Sommer in den Urlaub fahren. Und mich nicht krumm und bucklert arbeiten müssen, damit die anderen gut essen und saufen können.«

»Und was soll ich dann tun? Beim Kovic als Kellnerin arbeiten, oder was?«

»Du kannst auch zu Hause bleiben. Ich kann meinen alten Job in der Tischlerei wiederhaben. Mit meinem ehemaligen Chef hab ich schon g'redt.«

Eva schnappte nach Luft. »Du hast das alles schon besprochen? Ohne mir vorher etwas zu sagen? Sag einmal, spinnst du?«

»Ich bin kein Wirt, wollt auch nie einer sein, Eva. Das Ganze hier ...«, er machte eine Handbewegung, die das gesamte Haus mit einbezog, »hab ich doch nur dir zuliebe mitgemacht. Und wenn in einem Jahr überschrieben wird, ist das unsere Chance.«

»Unsere Chance? Was für eine Chance?«

»Regelmäßige Arbeitszeiten. Urlaub. Freizeit, wenn die anderen auch freihaben. Davon rede ich doch die ganze Zeit.«

»Anton, das hier ist ein alter Familienbetrieb. Das hast du gewusst, bevor du mich geheiratet hast. Das ist nicht

irgendein Job, das ist ... das ›Sommerstein‹. Das steht für Tradition.«

»Pfeif auf die Tradition.«

»Anton! Sag, drehst du jetzt vollkommen durch? Das funktioniert so nicht. So nicht! Und außerdem: Wem, glaubst du, wird das Haus überschrieben? Mir! Ich entscheide hier, was getan wird und was nicht.«

»Was willst du damit sagen, Eva? Dass ich in Zukunft dein Hausmeister bin? Dann kannst du künftig auch gleich die ganze Arbeit machen, und damit meine ich nicht kochen oder die Gäste bewirten. Damit meine ich Reparaturarbeiten, Rasen mähen, mit den Bauern um den Preis verhandeln. Und weil wir gerade beim Reden sind: Das Fleisch habe ich diesmal woanders gekauft. Der Unger-Bauer hat mich zwar angerufen, aber ich hab ihm gesagt, dass wir ab sofort beim Großhändler einkaufen, weil's billiger ist. Nur damit du's weißt – Frau Chefin.«

Wütend schenkte Eva sich einen Gelben Muskateller ein und ließ den Wein ihre Kehle hinunterlaufen. Dann sagte sie mit einem gefährlichen Unterton in der Stimme: »Du gehst da jetzt hin und machst das rückgängig. Wenn das die Mama erfährt ... du weißt, dass sie mit dem Unger-Bauern in die Schule gegangen ist, wir dort einen Freundschaftspreis bezahlen, und er immer beste Qualität liefert. Mein Großvater hat schon bei seinem Großvater die Sauen eingekauft. Wenn die Mama das erfährt, kannst du deinen tollen Plan, an den Kovic zu verkaufen, sowieso gleich begraben, dann gibt es nämlich kein Überschreiben. Verstanden?«

In diesem Moment ging die Tür auf, und Evas Mutter betrat die Küche. Sie trug ihr Grazer Alltagsdirndl

mit weißer Bluse, dunkelblauem Leib, rot-weiß gemustertem Kittel und hellblauer Schürze. Gerda trug immer Tracht. Eva würde sich später, nach dem Kochen, auch ein Dirndl anziehen. Das gehörte zum Erscheinungsbild des »Sommersteins«.

Anton rauschte mit rotem Kopf und ohne ein Wort des Grußes an seiner Schwiegermutter vorbei.

»Was ist denn mit dem los?«

»Ach nichts«, sagte Eva und versuchte, eine gleichmütige Miene aufzusetzen. »Er hat nur das Fleisch gebracht.«

Ich bring ihn um. Ich bring diesen Scheißkerl um, dachte sie.

Annafest.

Der Tag der Entscheidungen.

Verantwortung übernehmen. Blut vergießen. Veränderung nutzen.

Die Sorgenfalten auf Evas Stirn entgingen der Mutter nicht.

»Können wir jetzt endlich anfangen? Die Gäste kommen bald«, sagte Eva gereizt.

»Es wird sich schon alles ausgehen.« Gerda Hobisch öffnete das Küchenfenster. Das Wetter versprach einen schönen Julitag. Die ersten Wanderer zogen vorbei, auf dem Weg zur 900 Jahre alten Burgruine. Lediglich 20 Minuten dauerte der steile Aufstieg. Am Ende wurde man mit einem atemberaubenden Blick auf Graz belohnt. Der Ortsteil Gösting lag über der Mur und hatte sich über die Jahrhunderte hinweg seine ländliche Struktur erhalten. Etwas, das nicht nur Gerda Hobisch schätzte, sondern auch die Grazer Bevölkerung.

Auf dem Rückweg würden sie in ihrem Gastgarten Platz nehmen, weil die Musik zum Annafest sie anlockte.

Gerda wandte sich um und betrachtete das Fleisch, das auf der Anrichte lag. »Der Unger hat aber auch schon mal bessere Qualität geliefert. Die Schwarte ist zu dünn. Das werd ich ihm von der Rechnung abziehen. Der Anton soll ...«

»Die Schwarte ist eh ungesund«, unterbrach Eva.

»Aber wichtig für den Geschmack«, widersprach Gerda, und ihre Tochter wusste, dass sie recht hatte.

»Mama, am besten sag ich's dir gleich, der Anton hat das Fleisch diesmal nicht beim Unger gekauft«, gab Eva zu.

Gerda Hobisch runzelte die Stirn. Das tat sie immer, wenn ihr etwas missfiel. Zu mehr Emotion ließ sie sich selten hinreißen. Die alte Wirtin wurde niemals laut. Wenn sie wütend war, klopfte sie Schnitzel, passierte Tomaten oder zerdrückte Kartoffeln für ein Püree.

»Und warum?«

»Der Anton meint, der Unger ist zu teuer. Er hat es beim Großhändler viel billiger bekommen.«

»Das ist aber nicht dasselbe«, protestierte die alte Wirtin in ruhigem Ton. »Wie wollt ihr die Qualität und damit den guten Namen erhalten, wenn ihr minderwertiges Zeug kauft?«

»Anton meint, wir müssen wirtschaftlich denken«, sagte Eva mit einem dünnen Lächeln auf den Lippen. Von dem Streit erzählte sie ihrer Mutter nichts. Sie würde weitere Verhandlungen zwischen Anton und Kovic zu verhindern wissen. In Gedanken begann sie, mehrere Möglichkeiten durchzuspielen. Erstaunlich. Alle endeten mit Antons Tod.

»Pah! Wirtschaftlich, dass ich nicht lache. Wenn das Essen schlecht schmeckt, bleiben die Gäste aus. Basta. Denk daran! Du bist die nächste Wirtin. Du entscheidest. Denn du hast ein Erbe zu tragen, und das heißt Qualität. Und dein Mann wird an deiner Seite stehen und es mittragen.

Ich bin mir sicher, dass er es verstehen wird, wenn ich ihm den Unterschied zwischen dem hier«, sie hob das Fleisch in die Höhe, »und dem Fleisch vom Unger zeige. Es ist ähnlich wie beim Schnaps, da hat er es doch auch eingesehen.«

»Klar, weil der Greschnig ersoffen ist«, widersprach Eva.

Vergangenes Jahr hatte Anton die Idee gehabt, einen neuen Schnaps ins Sortiment aufzunehmen. Obwohl der Greschnig Otto dafür bekannt war, dass er seinen Schnaps streckte. Eva und Gerda hatten zwar protestiert, aber schließlich doch nachgegeben. Und eines Tages war dieses Problem im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser gegangen.

Am Annafest.

Dem Tag der Entscheidungen.

Tiefer Fluss. Dunkle Nacht. Grausamer Fund.

Der gute Mann war in der Mur ertrunken. Er war nachts in den Fluss gefallen und untergegangen.

»Zu viel gestreckten Schnaps gesoffen«, hatte Gerda gemeint, zeitnah die Flaschen des Greschnig in den Ausguss geschüttet und die hochgeistigen Getränke wieder bei ihrem alten Schnapsbauern bestellt. Beim Greschnig im Keller hatte die Polizei dann jede Menge Frostschutzmittel gefunden. Seine Frau hatte sich das Ganze nicht erklären können. Aber das hatte auch niemand erwartet. Und der Leichenschmaus war wieder einmal im »Sommerstein« abgehalten worden.

»Den Unterschied schmeckt doch keiner.« Anton war, von den beiden unbemerkt, in die Küche getreten und hatte das Gespräch mitbekommen. Er wuchtete eine Kiste Kürbisse auf die Ablage.

»Glaubst du wirklich, dass die Gäste den Unterschied nicht schmecken?« Gerda griff nach dem Gemüse, hielt es ihrem Schwiegersohn vor die Augen. »Schau! Hier, der Kürbis zum Beispiel. Er muss auf der Zunge zergehen und trotzdem bissfest sein. Wenn wir den verarbeiten, etwa zu Kürbisgulasch, muss die Qualität ganz einfach schon vorher stimmen. Das ist wie mit der Schwarte beim Fleisch.«

Anton machte eine verächtliche Handbewegung und verließ die Küche wieder. Eva schaute ihm hasserfüllt nach.

Ohne ein weiteres Wort darüber zu verlieren, schaltete Gerda Radio Steiermark ein. Umberto Tozzi sang »Ti amo«.

Die alte Wirtin begann, den Schweinebauch in zwei Zentimeter dicke Streifen zu schneiden. Danach rieb sie die Stücke mit Salz und Knoblauch ein. Das Würzen übernahm sie immer höchstpersönlich, obwohl Eva das Kochen bei ihr gelernt hatte und darin fast genauso perfekt war. Das hatte schon öfter zu heftigen Diskussionen geführt, weil Anton meinte, Gerda solle noch vor dem Überschreiben nach und nach der Eva die Küchenleitung übergeben, und sie solle sich zurückziehen. »Wenn ihr mir das Kochen nehmt, kann ich gleich sterben«, hatte sie den beiden erklärt. Für sie war klar, dass sie auch nach der Übergabe noch in der Küche stehen würde.

Schweigend arbeiteten die beiden Frauen Hand in Hand. Ein eingespieltes Team. Eva schnitt währenddessen Karotten, Sellerie und Kartoffeln in grobe Würfel. In einer Pfanne röstete sie geviertelte Zwiebeln an, gab das Gemüse und ein wenig Tomatenmark dazu. Sie löschte mit drei Esslöffeln Wasser, goss danach mit dem restlichen Wasser auf, bis das Gemüse bedeckt war.

Das Würzen und das Belegen des Gemüses mit dem

Fleisch übernahm wieder Gerda. Eva drehte indessen die Temperatur des Ofens auf 170 Grad Celsius. Ihre Mutter schob das Ofenbratl ins Rohr. »Hast du dir schon Gedanken darüber gemacht, wie du die Wirtschaft führen wirst?«, fragte sie ihre Tochter.

Annafest.

Der Tag der Entscheidungen.

Plan erstellen. Problem lösen. Wirtin werden.

Unmerklich zuckte Eva zusammen. »Nein, habe ich nicht«, gab sie zu, während sie Topfen, Mehl, ein Ei, Butter und etwas Salz in eine Schüssel gab. Als Nächstes stand nämlich die Herstellung der Selchkäseknödel auf dem Kochplan.

Während ihre Tochter die Zutaten zu einem Teig verarbeitete, rieb Gerda den Selchkäse für die Füllung, der in Folge mit Topfen, Ei, Majoran, Pfeffer und Salz vermischt wurde. »Das solltest du aber, denn ein Jahr ist bald vorbei.«

»Was schlägst du vor?«, fragte Eva. Sie deckte den Teig mit einem Küchenhandtuch zu und stellte ihn in den Kühlschrank. Er musste nun eine halbe Stunde lang rasten.

»Ich würde dir raten, dass du keine wichtige Entscheidung aus der Hand gibst. Du bist jung, kannst verhandeln, kennst die Bauern und du bist die Wirtin vom ›Sommerstein‹«, sagte sie eindringlich. »Glaub mir, jeder will mit dir ins Geschäft kommen. Jeder.«

Einen Moment lang glaubte Eva, dass ihre Mutter den Streit mitbekommen hatte. Oder wusste sie gar von Antons Plänen? Der Grazer Ortsteil Gösting war wie ein Dorf. Viele kannten einander, und Gerüchte machten schnell die Runde. Aber wie Eva ihre Mutter kannte, hätte sie ihre Tochter schon längst darauf angesprochen, wenn ihr etwas

zu Ohren gekommen wäre. Gerda Hobisch war immer für den geraden Weg.

Die alte Wirtin formte aus der Selchkäsemasse kleine Knödel und legte sie auf eine Platte ab, die sie danach kurz in die Tiefkühlung schob.

Eva formte den Topfenteig zur Rolle, von der sie kleine Stücke abschnitt. Darin wurden die kleinen Selchkäseknödel eingeschlagen. Gerda stellte einen großen Topf Salzwasser zu. Darin wurden die Knödel einige Minuten gekocht, bevor sie in gerösteten Kürbiskernen gewälzt wurden.

*

Am Abend war es spät geworden. Die Gäste hatten an diesem Tag oft gewechselt. Einige hatten sich so wohlfühlt, dass sie den Frühschoppen ausgeweitet hatten und erst kurz vor Mitternacht satt und zufrieden nach Hause gegangen waren. Anton hatte unter dem Vorwand, noch Luft schnappen zu wollen, das Haus verlassen. Gerda war sich sicher, dass ihr Schwiegersohn direkt zum Kovic gegangen war. Eva und sie hatten gemeinsam die Küche aufgeräumt und sich danach in ihre Schlafzimmer zurückgezogen.

Um halb drei Uhr morgens saß Gerda Hobisch schweigend am geschlossenen Fenster und starrte auf die dunkle Straße hinaus. Sie konnte nicht schlafen, hatte kein Licht gemacht, wollte nachdenken. Der Streit, den sie heute belauscht hatte, erinnerte sie an den Streit, den sie selbst mit ihrem Mann oft geführt hatte. Sie hatte den Verkauf an den Kovic schon damals zu verhindern gewusst, und das musste sie jetzt auch wieder tun. Unter ihrer Matratze hatte

sie ein kleines schwarzes Buch versteckt. Darin bewahrte sie ihr dunkelstes Geheimnis auf.

Annafest.

Der Tag der Entscheidungen.

Dringender Handlungsbedarf. Wichtige Eintragung.
Schwarzes Buch.

Sie holte es hervor, schlug es auf.

»Alois Hobisch: Abgestürzt. Sechs.«

Bis dahin hatte sie gezählt, dann hatte sie ihn unten aufschlagen gehört.

»Otto Greschnig: Ertrunken nach übermäßigem Alkoholenuss.«

Sie hob den Kopf, blickte noch einmal durch das geschlossene Fenster. Morgen würden neue Ausflügler kommen, hinauf zur Burgruine steigen, und einige von ihnen würden nicht in der Burgtaverne, sondern bei ihnen einkehren. So war das schon immer gewesen. In Gedanken setzte sie gebackene Hendlbrust in Kürbiskernpanier und als Dessert Weintrauben auf die morgige Tagesmenükarte, danach malte sie in ihrer schönsten Schrift zwei weitere Namen in das schwarze Buch.

Den von ihrem Schwiegersohn Anton und jenen von Helmut Kovic.

Sicher war sicher. Den Todeszeitpunkt und die Todesursache würde sie in Kürze nachtragen. So wie sie es immer getan hatte.

Annafest.

Der Tag der Entscheidungen.

Nachdenken. Verbessern. Erledigen.

IM HERZEN DIE SONNE

ALEXANDER PFEIFFER

Block hatte sich die Zeit im Flieger mit einem Kriminalroman vertrieben. Irgendwas über einen ständig betrunkenen Ex-Polizisten im New York der 70er-Jahre. Block war kein großer Leser, aber er hatte irgendwann herausgefunden, dass einen die Menschen in Zügen und Flugzeugen in Ruhe ließen, wenn man die Nase in einem Buch stecken hatte. Niemand versuchte, einen Lesenden in ein Gespräch zu verwickeln. Er hatte also die knapp anderthalb Stunden von Frankfurt bis Graz überstanden, ohne sich über Haustiere, Kinder oder ähnliche Plagen unterhalten zu müssen.

Am Flughafen Graz-Thalerhof stieg er in ein Taxi, und 20 Minuten später setzte ihn der Fahrer in Gleisdorf ab. Über der kleinen Stadt spannte sich ein makellos blauer Himmel mit einer Sonne, die man speziell für die Gleisdorfer und ihre Gäste dort hingehängt zu haben schien. Block schirmte seine Augen mit der Hand ab, drehte sich einmal um die eigene Achse und nahm die Umgebung in sich auf. Blitzende Fensterscheiben, eine überdimensionale Eistüte an der Hauswand über seinem Kopf, direkt an der Straße eine kleine Mauer, die mit Sonnenblumen bemalt war.

Block zog seinen Rollkoffer hinter sich her und betrat die Pension Messner. Die junge Frau an der Rezeption begrüßte ihn mit einem Lächeln, das weit über ihr Gesicht

hinauszugehen schien. Block registrierte das Blau ihrer Augen. Fast wie ein weiteres Stück des Himmels draußen vor der Pension.

Block meldete sich unter dem Namen Johannes Keller an und zeigte eine Kreditkarte vor, die auf diesen Namen lautete. Er erhielt seinen Zimmerschlüssel und wandte sich bereits der Treppe zu, als ihre Frage ihn mitten in der Bewegung stoppte.

»Fahren Sie Rad?«

»Was?«

»Fahrrad«, lächelte die junge Frau. »Ob Sie gerne radeln, meine ich.«

Block sah sie an. Jetzt registrierte er auch ihre Haare. Blond. Wie Sonnenstrahlen, dachte er und schüttelte unwirsch den Kopf.

»Fahrrad?«, wiederholte er schwerfällig.

»Ja«, sagte sie, noch immer lächelnd. »Es lohnt sich. Hier in Gleisdorf, meine ich.«

»Ich bin geschäftlich hier«, sagte Block.

»Dann nehmen Sie sich doch zwischen Ihren Geschäften ein bisschen Freizeit.«

Wieder schüttelte Block den Kopf, wandte sich erneut der Treppe zu. »Ich habe überhaupt kein Fahrrad dabei.«

»Kein Problem«, sagte die junge Frau, und ihr Lächeln schien ihn festzuhalten. »Sie können in Gleisdorf offiziell leider keins leihen. Aber wir haben ein Rad hier im Haus. Ein Gast hat es zurückgelassen. Wenn Sie möchten, können Sie das benutzen, solange Sie hier sind.«

Block ließ die Schultern hängen, starrte die Frau an. Schließlich straffte er sich, griff nach seinem Koffer und schüttelte ein letztes und abschließendes Mal seinen Kopf.